Wird der Utopiapark in Leuk Teil der Landesausstellung Expo 2032?

In der Region Leuk soll der erste Utopiapark der Welt entstehen.
Was den Park von einem Vergnügungspark unterscheidet, sagt Initiant Peter Hofer.

Nathalie Benelli

In Leuk soll schon bald ein Utopiapark entstehen. So möchte es zumindest Initiant Peter Hofer. Auch wenn der Name Utopiapark ein bisschen an Europapark oder Disneyland erinnert, ein Vergnügungspark soll es nicht werden. Peter Hofer sagt, worum es geht: «Der Utopiapark hat drei Grundpfeiler: die Kunst, die Natur und die Innovation.» Der Utopiapark funktioniere in seiner Vision wie ein Zukunftslabor, das den Weg zu einer besseren Welt ebne.

«Die Schaffung eines Utopiaparks, der alle zwölf Gemeinden des Bezirks Leuk einbezieht, ist eine spannende Idee, die die Zusammenarbeit und das Engagement für Kunst, Kultur und Natur in der Region weiter fördern kann», betont Peter Hofer.

Der Park wäre seiner Meinung nach ein bemerkenswertes Beispiel dafür, wie Kreativität und Gemeinschaftssinn dazu beitragen könnten, das kulturelle Erbe zu bewahren und gleichzeitig eine nachhaltige Zukunft zu gestalten. Ein Utopiapark könne eine langfristige Vision für die Region darstellen, die Gemeinschaft dazu inspirieren, die Zukunft aktiv zu gestalten und nachhaltige Entwicklungsziele zu verfolgen, so Peter Hofer.

Er nennt noch weitere Gründe, die für die Schaffung eines Utopiaparks sprechen. «Es gibt weltweit noch keinen Utopiapark. Das Projekt in Leuk könnte als eine wichtige Quelle für Forschung und Inspiration dienen», sagt Peter Hofer. Wissenschaftler, Künstler und andere Interessengruppen könnten den Park besuchen, um neue Ideen und Konzepte zu erkunden.

Peter Hofer zeigt konkrete Beispiele auf, wie der Utopiapark aussehen könnte. Er möchte in der Region Leuk dezentral verschiedene Projekte realisieren. So könnten zum Beispiel leer stehende Geschäftslokale zu Ausstellungsräumen für Kunst werden. «Im Utopiapark soll nichts brachliegen. Ungebrauchtes wird neuen Nutzungen zugeführt», sagt er.

Der Wegwerfgesellschaft etwas entgegenstellen

Peter Hofer kann sich auch vorstellen, dass eine Fashion-Industrie Teil des Parks werden könnte. «Im Sinne des Nachhaltigkeitsgedankens könnten aus alten Kleidern neue Unikate entstehen. So würden wir der Wegwerfgesellschaft etwas entgegensetzen.»

Abfall könnte im Utopiapark zu etwas Wertvollem veredelt werden. Peter Hofer sagt: «Man müsste den Abfall genauer betrachten und schauen, was daraus entstehen könnte.» Es sei sogar möglich, Häuser aus Abfall zu bauen. Diese Haltung möchte der Initiant des Utopiaparks weiterentwickeln. Je mehr mitmachen würden, umso mehr Ideen kämen zusammen und desto grösser wäre die Ausstrahlung auf den Kanton, die Schweiz, die Welt, ist Peter Hofer überzeugt. «Wir müssen uns die Fragen stellen, wie wir in Zukunft leben wollen und ob unsere Lebensweise global verträglich ist», sagt er. Der Utopiapark ist nicht das erste kulturelle Projekt, das Peter Hofer anstösst. Er hat in Guttet-Feschel schon den Kulturgarten und den Kulturweg ins Leben gerufen und durch Land-Art-Kunstprojekte mehrere Orte miteinander verbunden.

Peter Hofer will einen Utopiapark realisieren. Bild: pomona.media/Alain Amherd

Für den Utopiapark möchte er auf eine breite Trägerschaft zählen. Erste Kontakte wurden bereits aufgenommen. Die Gemeindepräsidenten sind informiert. «Ich möchte alle potenziellen Partner an einen runden Tisch bringen, um die Idee voranzubringen», sagt Peter Hofer.

Ein Gespräch mit der Regional- und Wirtschaftsentwicklung RW Oberwallis ist demnächst geplant. Später soll ein Konzept unter Mitwirkung der politischen Behörden und der Bevölkerung ausgearbeitet werden. «Es gibt keinen Zwang, am Utopiapark in der Region Leuk mitzuarbeiten, aber jeder, der mitmacht, ist bereit, Verantwortung für die Zukunft zu übernehmen», betont Peter Hofer. «The Ark», die Stiftung für Innovation im Wallis in Siders, den Naturpark Pfyn-Finges, My Leukerbad AG und die Schule für Gestaltung EDHEA in Siders hätte Peter Hofer gern mit im Boot.

«Sehr spannendes Projekt»

Alle Orte der Region mit ihren Eigenschaften und ihrer Geschichte sollen in den Utopiapark einfliessen. Aber nicht nur. Peter Hofer sieht sogar die Möglichkeit, dass sich Gastländer aus aller Welt an dem Zukunftsprojekt beteiligen könnten. Seine Motivation schöpfe er aus dem Willen, etwas für die nächste Generation zu tun. «Solange ich lebe, stehe ich in der Verantwortung. Ich will meinen Beitrag zu einer besseren Welt leisten», sagt er.

Peter Hofers Ziel ist es, dass der Utopiapark Teil der Landesausstellung Expo 2032 wird. Einen Brief mit seinem Anliegen hat er schon an die Verantwortlichen der Expo 2032 geschickt. Eine Antwort liegt vor. Darin heisst es, es sei zwar noch zu früh, um Projektideen einzugeben, da zuerst das Grundkonzept der Expo 2032 entwickelt werden müsse, aber der Utopiapark sei ein «sehr spannendes Projekt».

Renaturierung des Turtiggrunds ist geglückt

Entlang der Kantonsstrasse im Turtiggrund zwischen Raron und Steg entstand beim Bau der Autobahn ein renaturiertes Feuchtgebiet.

Mauro Pfammatter

Grasende Pferde im Herbst, weidende Kühe im Frühling: Das Feuchtgebiet im Turtiggrund ist ein Paradies für Tiere und Pflanzen. Das Gebiet befindet sich auf Gemeindeboden von Niedergesteln und ist von der Kantonsstrasse aus gut zu sehen.

Durch den Bau der Autobahn A9 durch Niedergesteln und Raron wurden Naturflächen zerstört. In solchen Fällen sieht das Umweltgesetz Ersatzmassnahmen vor. Beeinträchtigt ein grosses Bauprojekt in der Schweiz schützenswerte Vegetationstypen oder seltene Tiere, sind Massnahmen vonnöten, um die Pflanzen oder Tiere bestmöglich zu schützen. So muss eine Wiederherstellung der Natur erfolgen oder es müssen in geografischer Nähe Ersatzmassnahmen ergriffen werden.

Eine dieser Massnahmen ist die Renaturierung des Turtiggrunds. Es handelt sich hierbei um ein Feuchtgebiet, das im Jahr 2012 errichtet wurde.

Noch vor zehn Jahren betrieb man im Turtiggrund intensive Landwirtschaft. Marco Walter ist Chef der kantonalen Dienststelle für Nationalstrassenbau. Er sagt: «Damals gab es im Turtiggrund keinerlei interessante Tier- und Pflanzenarten – es war kaum Biodiversität vorhanden.» Heute ist der 4,5 Hektaren grosse Acker vollständig in ein Feuchtgebiet zurückverwandelt: kleine Weiher, ein sich entwickelnder Wald, Schilfflächen, Feuchtweiden und der sich durch das Gebiet mäandrierende Milibach.

Ziel der Renaturierung ist die Ansiedlung seltener Arten. Wie der Kuckuck, die Ringelnatter oder das Schwarzbraune Zypergras. Die Ansiedlung ist laut Walter mehr als geglückt. Zwar habe man den Kuckuck oder die Ringelnatter bisher nicht nachweisen können. Es dürfte allerdings nur eine Frage der Zeit sein, bis auch sie sich wieder im Feuchtgebiet Turtiggrund blicken lassen würden.

Verschiedene Pflanzen-, Heuschrecken- oder Vogelarten, die auf der «Roten Liste der vom Aussterben bedrohten Tiere und Pflanzen» stehen, sind hingegen im Turtiggrund schon heimisch geworden. Mehr als 50 dieser «Rote-Liste-Arten» haben sich angesiedelt, seit das Gebiet renaturiert ist und extensive Beweidung betrieben wird.

Im renaturierten Turtiggrund werden seltene Arten angesiedelt. Bild: pomona.media

«Eine extensive Mischbeweidung mit verschiedenen Tierarten wirkt sich sehr positiv auf die Artenvielfalt aus», so Walter. Dazu brauche es genügsame Tiere wie etwa die schottischen Hochlandrinder, die mit der weniger energiehaltigen Nahrung klarkommen. Auf Leistung getrimmte Milchkühe wie manche einheimischen Rassen würden sich nicht für die Beweidung des Turtiggrunds eignen. Die weidenden Tiere sorgen dafür, dass das Feuchtgebiet nicht zu dicht bewachsen ist. Dadurch steigert sich die Artenvielfalt.

Seit der ersten Rhonekorrektion gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde der Talgrund des Wallis völlig umgestaltet. «Rund 95 Prozent aller Feuchtgebiete sind dabei zerstört worden», sagt Walter weiter. Aus diesem Grund drohen Pflanzen und Tiere, die nur in Feuchtgebieten im Talgrund überleben können, zu verschwinden. Bis in die 70er-Jahre war der Turtiggrund ein Flachmoor; dann wurde er entwässert und urbar gemacht.

Die Renaturierung des Turtiggrundes kostete bis heute rund 800'000 Franken. Das sind laut Walter 0,6 Millionen weniger als gemäss dem Projektgenehmigungsdossier aus dem Jahr 2000 budgetiert waren. Dies, weil man mit möglichst einfachen Methoden gearbeitet habe.

Beim Kanton ist man mit der aktuellen Entwicklung im Turtiggrund zufrieden. Das Gebiet will man weiterhin extensiv beweiden. Walter: «Mit dieser kostengünstigen Form des Unterhalts kann am meisten gefährdeten Arten geholfen werden.» Auch wenn den Ersatzmassnahmen im Talgrund oft mit Unverständnis begegnet werde. Das sei für ihn manchmal nur schwer nachvollziehbar.